

Teil 1

Schatten der Prophezeiung

1. Kapitel



Neun Jahre nach dem Blutmond zur Sommerrunde
wird ein unbeflecktes, zartes Wesen
mit goldenen Augen
zur vollen Blüte gelangen.

In ihm wohnen zwei Seelen
und es allein ist der Schlüssel,
der die Barriere zwischen den W...
zu durchdringen vermag.
Sein gütiges Herz
seine Tapferkeit
und seine Gabe, stets den rechten Weg zu wählen,
werden es zum e... Tor führen.

Um dieses eine zarte Wesen zu finden,
musst du sie alle prüfen,
denn es weiß nicht um seine Bestimmung.

Und suche nach den verl... Schriften der W...,
denn nur der Kreis der fünf Mä...
vermag die D... zu b...
Doch sei gewarnt!
Wenn der Kreis z...,

erlischt das Licht in be... W...

„Wie hast du diese Prophezeiung gefunden, Mutter?“ Leonard legt Eugenia die Hand auf die schmale Schulter.

„Drei Jahre, drei verdammte Jahre hat Ivald mich in dieser Zelle schmoren lassen.“ Jedes einzelne Wort der Regentin ist voller Bitterkeit und Wut. „Kurz nach deinem sechsten Geburtstag, ich war zu der Zeit die einzige Gefangene hier unten, kam er zu mir und verkündete, dass du bereit wärst, wehrlose Mäuse zu quälen. Der ‚Schaden‘, den ich angerichtet hätte, wäre bald behoben. Du würdest mich nicht mehr vermissen, sondern nur noch ihm und Gisir gefallen wollen.“

Sie seufzt und schüttelt den Kopf. „Ich glaubte ihm und bin daran fast zerbrochen. Stundenlang weinte, tobte ich. Verzweifelt hämmerte ich mit den Fäusten gegen die Wand, bis meine Knöchel bluteten.“ Sie deutet das Wort „Seelen“. „An dieser Stelle bröselte plötzlich der Schmutz herunter und die Kratzer im Stein leuchteten auf, sobald mein Blut sie netzte. Das riss mich aus meiner Trauer und machte mich neugierig.“

Ihre Hand tastet nach der Federbrosche, die sie auch heute genau unterhalb des Halsausschnittes angesteckt hat. „Sie ist ein Erbstück meiner Mutter. Als Ivalds Männer damals meine Kutsche überfielen, konnte ich sie im Saum meines Rockes verstecken und später in der Zelle. Nachdem ich die Zeichen entdeckt hatte, tauschte ich sie schweren Herzens für frisches Wasser, Verbandszeug und ein paar Stück Kreide ein.“

„So also kam die Brosche in den Laden, wo ich sie gefunden habe“, murmelt Rieke hinter mir.

Eugenia nickt ihr mit einem dankbaren Lächeln zu, ehe sie fortfährt: „Ich löste mehr und mehr Dreck von der Wand und rieb jedes Mal Kreide in die Kratzer, bis ich sie lesen konnte. Als ich bei ‚Tor‘ angekommen war, tauchte Ivald plötzlich wieder auf. Er las die Worte und war außer sich, wie ich ihn noch nie erlebt hatte. Erst wurde ich in die Zelle bei der Treppe und Stunden später in den Keller der alten Dornenburg verlegt.“ Sie tippt sich mit dem Zeigefinger ans Kinn. „Daher sehe ich die unteren Zeilen wie ihr zum ersten Mal.“

Meine Blicke hängen an den Worten von „Mut“, „Weg“ und „prüfe“. Kaum zu glauben, was Gisir und Ivald aus diesen wenigen Hinweisen gemacht haben. „Denkt doch nur, wie viel Kopferbrechen diese Zeilen den beiden bereitet haben“, sage ich laut. „Der Zeitpunkt ...“

„Lässt sich mit astronomischen Tabellen berechnen“, fällt mir Rieke ins Wort. „Und das mit dem ‚zarten Wesen mit den zwei Seelen‘ haben sie als Hinweis auf ein junges Mädchen verstanden. Es gibt doch diesen Spruch von den ‚zwei Seelen in einer Brust‘ als Sinnbild der Wankelmütigkeit.“

Langsam ergeben die sonderbaren Prüfungen einen Sinn. „Als Erstes mussten wir Tiere fangen oder töten. Tiermörderinnen sind keine ‚zarten Wesen‘ im Sinne von ‚zartbesaitet‘, also empfindsam. Deshalb mussten diese Mädchen gehen.“

„Die Aufgabe auf der Dracheninsel stand für den Mut und jene in der Verlorenen Stadt, für die Suche nach dem ‚rechten Weg‘“, ergänzt Leonard.

Das klingt einleuchtend. Wäre da noch die letzte Aufgabe, die für mich einfach keinen Sinn macht. „Wie konnten sie sicher

sein, dass eine von uns fünfen bei der Suche nach dem königlichen Symbol auf das Tor stößt?“, frage ich halblaut.

„Das sollte sie wahrscheinlich gar nicht“, mischt sich Eugenia ein. „Gisir und Ivald wollten ganz sicher dabei sein, wenn das Tor geöffnet wird. Vielleicht hat Ivald einen Gegenstand aus dem Dämonenreich irgendwo versteckt und gehofft, dass die Auserwählte davon angezogen wird?“

„Aber“, wende ich ein, „das hieße ja, sie hätten gewusst, wo sich das Tor befindet ...“

Eugenia nickt. „Zumindest eines davon. Oder wie sonst ist Ivald vom Dämonenreich hierhergekommen?“

Der Gedanke lässt mich frösteln.

„Mutter, glaubst du, es gibt mehr als ein Tor?“, fragt Leonard mit sichtlichem Unbehagen. „Wozu habe ich dann diesen Felsbrocken auf die Falлтür setzen lassen, wenn die Dämonen auch woanders in unsere Welt gelangen können?“

Eugenia schüttelt den Kopf. „Überleg doch. Wenn Ivald eines dieser Tore allein öffnen könnte, hätte er nicht nach Rahel gesucht.“ Sie wendet sich wieder der Prophezeiung zu. Das Licht ihrer Fackel wandert Zeile um Zeile nach oben. Einige der gekrakelten Wörter sind unleserlich gemacht worden, als wollte der Schreiber sie nicht wahrhaben oder verbergen.

„Und es war sicher König Laureyn?“, lenkt Rieke unser Denken in andere Bahnen. Flecken aus Licht und Schatten tanzen über ihr angespanntes Gesicht.

„In dieser Zelle hat er auf seine Hinrichtung gewartet, sagen es die Aufzeichnungen“, antwortet Leonard und hebt seine breiten Schultern. „Wir wissen viel zu wenig über ihn, nicht

einmal, was für ein Wandler er war. Die Schriften in der Bibliothek sind sehr lückenhaft.“

„Lückenhaft?“ Seine Mutter reicht Rieke die Fackel. „Nicht ein geschichtliches Werk aus der Zeit vor Enrik haben wir bis jetzt finden können. Ivald ist gründlich gewesen.“ Ihre schlanken Finger wandern über eine Zeile weiter unten.

„Die verlorenen Schriften der Wandler“, höre ich sie murmeln.

„Es kann nichts anderes bedeuten. Wenn ich nur mehr Zeit hätte, endlich das Versteck meines Vaters zu finden ...“, seufzt sie, richtet sich auf und reibt sich die Stirn. Tiefe Schatten liegen unter ihren Augen. Sie sieht noch erschöpfter aus als Rieke.

„Du sollst dich doch nicht übernehmen, Mutter.“ Leonard legt den Arm um ihre Schultern. „Wer weiß, ob dieses geheimnisvolle Versteck nicht schon vor Jahren entdeckt und ausgeräumt worden ist. Zeit genug hatte Ivald ja. Und wegen der großen Versammlung heute Abend ...“

„... die wird genauso stattfinden wie besprochen“, schneidet sie ihm das Wort ab und strafft die Schultern. „Wir verkünden die Erweiterung des Thronrates um je ein Mitglied jedes Berufsstandes und Rieke wird zu meiner rechten Hand ernannt. Ihre Rede ist großartig.“

Rieke errötet und senkt den Blick auf den Saum ihres dottergelben Kleides. „Nur dank deiner Hilfe, Eugenia. Hoffentlich stolpere ich nicht wieder über Graf Wierlings Namen.“

„Das hoffe ich auch ...“, schmunzelt Leonard. „Es hat meinen neuen Schatzmeister nicht sonderlich belustigt, als du ihn das letzte Mal in Graf ‚Widerling‘ umbenannt hast.“

Rieke läuft noch dunkler an. „Ich habe mich dafür entschuldigt. Dreimal.“

„Wobei“, spinnt Leonard mit todernster Miene den Faden weiter, „wenn ich an einige unserer zähen Verhandlungen denke, könnte ich Graf ‚Widerling‘ durchaus etwas abgewinnen ...“ Seine Mundwinkel zucken und prompt fangen beide an zu lachen. Eugenia seufzt nur und schüttelt nachsichtig den Kopf.

Ich muss schlucken. Rasch konzentriere ich mich auf die Worte der Prophezeiung, um mir nicht anmerken zu lassen, wie allein ich mich in diesem Augenblick fühle.

Dabei sollte mich freuen, dass Leonard sich mit Rieke so gut versteht und sie so viel Zeit miteinander verbringen. Eugenia hat sich noch längst nicht so gut erholt, wie sie uns glauben machen will. Immer wieder muss sie ihre Arbeit als Regentin unterbrechen und sich hinlegen. Ihre neue Zofe, die in einem Nebenraum schläft, hat Amanda erzählt, dass Eugenia in ihren Albträumen unverständliche Worte schreit. Jahre in einem Kerker wie diesem lassen sich nicht in wenigen Wochen abschütteln. Daher ist es so wichtig, dass Rieke sie möglichst bald offiziell vertreten darf.

Es ist nur ... Zwei Wochen ist es jetzt her, dass Leonard mich zu seiner Braut gemacht hat, und wir beide waren seitdem keinen einzigen Augenblick allein.

„Die Wände haben Augen und Ohren“, hat uns Eugenia noch am Abend nach der Krönung gewarnt. „Bis zur Hochzeit benehmt ihr beide euch sittsam und würdevoll, als wärt ihr von Zuschauern umgeben, sodass kein Makel auf die Krone fällt.“ Wir sehen uns jeden Tag zum Abendessen im Blauen Salon, Eugenia und Rieke sitzen mit am Tisch, es wird höflich geplaudert, was es Neues

im Reich gibt und wie unser Tag verlaufen ist. Ich habe nie viel zu erzählen, daher höre ich meist nur zu. Oft ist mir, als würden Leonard und ich uns von Tag zu Tag fremder werden, was ihn nicht zu stören scheint. Zumindest lässt er sich nichts anmerken. Ich hingegen wälze mich an zu vielen Abenden ruhelos im Bett, ehe ich einschlafe, und frage mich, ob es richtig war, dass ich so rasch „ja“ gesagt habe. Wir hätten noch mehr Zeit gebraucht, um uns noch besser kennenzulernen. Entschlossen schiebe ich die trüben Gedanken zur Seite. Das hier ist wichtiger. „Deshalb hat es Rieke also nicht in die Brautschau geschafft“, sage ich halblaut und richte den Lichtschein meiner Fackel auf die Zeile mit den „goldenen Augen“.

Leonard nickt gedankenverloren. „Gut erkannt. Wir haben Ivalds Turm auf den Kopf gestellt und dabei ein Stück Papier mit Beschreibungen aller möglichen Gold-Varianten bei Augenfarben, von Goldbraun bis gold gesprenkelt, gefunden. An ein Reh mit goldenen Augen haben sie natürlich nicht gedacht.“ Jetzt lächelt er mich an, dieses ganz besondere Lächeln, bei dem mir immer ganz warm wird. „Wenn ich daran denke, wie versessen ich darauf war, dich in die Hände zu bekommen ...“

„Was hattest du vor? Mit mir?“, frage ich und denke an unser Gespräch am Pferch zurück, wo ich so verzweifelt versucht habe, ihn davon abzubringen, nach mir zu suchen.

Mit der freien Hand fährt er sich durch sein dunkles Haar.

„Darüber hatte ich nicht genauer nachgedacht. Ich wusste nur, ich musste dich finden. Glaube mir, wenn Gisir mir nicht verboten hätte, mich mit meiner ‚Besessenheit‘ weiterhin lächerlich zu machen ... Auch die Brautschau hätte mich nicht

davon abgehalten, jedes Reh im Wald einzufangen.“ Sein Blick lässt den meinen nicht los. Ich spüre, da ist noch etwas, das er mir sagen will, doch dann räuspert sich Eugenia.

„Habt ihr beiden euch die Worte gemerkt, Rieke, Rahel?“ Ihre Hand wandert einige Zeilen nach unten und ihr Zeigefinger tippt auf „Kreis der fünf Mächte“. „Ich bin mir sehr sicher, dass es sich hier um die besonderen Fähigkeiten handelt, die wir drei besitzen.“ Sie richtet die andere Hand auf ein feuchtes Stück Mauerwerk und ein blauer Schimmer erscheint über ihrer Handfläche. Weißlicher Dunst strömt von der Mauer zum blauen Licht und formt darin eine walnussgroße Wasserkugel, während das Mauerwerk eine hellere Tönung annimmt. Sie hat uns das schon öfter vorgeführt und es fasziniert mich immer wieder aufs Neue. Wenn ich meine Kraft auch so mühelos beherrschen könnte! Doch das goldene Licht scheint sich nur dann meinem Willem zu beugen, wenn ihm danach ist oder ich in Lebensgefahr schwebe.

„Neben uns dreien muss es weitere Wandler geben, die über besondere Kräfte verfügen. Leonard gehört ja leider nicht dazu.“ Es gelingt ihr nicht ganz, die Enttäuschung zu überspielen. Leonard zuckt mit den Schultern. „Ich wüsste gar nicht, wo ich auch noch dafür Zeit hernehmen sollte. Wie kommt ihr voran?“

„Rieke hat große Fortschritte gemacht.“ Eugenia lächelt meiner Schwester zu und lässt die Wasserkugel zu Boden fallen. „Bald kann sie mit ihrer Windkraft umgehen wie mit einer dritten Hand.“

„Und wie macht sich Rahel?“, fragt Leonard erwartungsvoll. Rasch senke ich den Blick.

„Nutzlos im Kampf“, erwidert Eugenia hart und ohne Umschweife. „Bis sie irgendwelche Pflanzen und Tiere überredet hat, ihr zu helfen, hätte ihr Ivald zehnmal den Dolch über die Kehle gezogen.“ Die Regentin hebt die Schultern. „Wir sind übereingekommen, dass sie einfach ihre Reserven vergrößern soll, damit sie im Notfall heilen kann, ohne ihre eigene Lebenskraft zu verwenden.“

Vorsichtig hebe ich den Kopf. Leonard sieht mehr erleichtert als enttäuscht aus. „Das klingt vernünftig. Sie soll sich nicht in Gefahr bringen.“

Er hat das Zusammentreffen mit den Wargen in der Verlorenen Stadt nicht vergessen, wie es scheint. Sogleich muss ich an den Kuss denken und lege meine Fingerspitzen auf die Lippen. Es ist schon so lange her ...

Leonard wendet sich abrupt ab. „Mutter, wenn das alles ist, ich muss noch einiges für die Versammlung vorbereiten. Und du solltest dich ausruhen.“

„Und die Wand?“, fragt Rieke. „Soll sie so bleiben? Soll jeder die Prophezeiung lesen und darüber rätseln?“

„Das hätte uns gerade noch gefehlt“, murmelt Leonard. „Es gibt schon genügend üblen Klatsch im Schloss.“ Kurz streift sein Blick mein Gesicht. Ich kann spüren, wie es in ihm brodelt: Ärger, gemischt mit Sorge. „Welchen Klatsch?“, frage ich halblaut.

Leonard und Rieke wechseln einen langen Blick. „Nichts, worüber du dir Gedanken machen solltest“, sagt meine Schwester leichthin und auch Eugenia winkt ab. „Das übliche Gerede der Neider.“

Sie verheimlichen mir etwas. Alle drei. Ein bitterer Geschmack bildet sich in meinem Mund. Doch ehe ich nachhaken kann, deutet die Regentin mit dem Kinn auf die Wand. „Das hier lassen wir unter einer dicken Schicht Putz verschwinden, so wie alle Krakeleien und Striche in den anderen Zellen. Die Zwischenwände und die Gitter kommen raus, neue Steinplatten auf den Boden und in ein paar Tagen wird nichts mehr an den verdammten Kerker erinnern.“

Verglichen mit dem stinkenden Dreckloch, aus dem Leonard den armen Benrit noch am Tag des Todes von König Gisir befreit hat, riecht die Luft bereits richtig angenehm. Die Gefangenen wurden alle freigelassen, der Dreck und das faulige Stroh hinausgeschaufelt und vergraben. Soldaten haben jede Handbreit Boden mindestens zehnmal mit Seifenlauge geschrubbt und gespült, ehe die Löcher für die Aborte mit Eisendeckeln verschlossen worden sind. Jetzt stehen alle paar Schritt Körbe voll feinsten Holzkohle, welche die restlichen Gerüche an sich binden soll. Dennoch wird es wohl noch Wochen dauern, bis der Kerker sich endgültig in das geplante Waffenlager verwandelt hat.

„Wie sieht dein Plan für heute Nachmittag aus, Rahel?“, reißt mich Eugenias Stimme aus den Gedanken.

Rasch gehe ich im Kopf die Liste meiner Verpflichtungen durch.

„Noch eine Stunde Etikette, dann Adelskunde und zum Schluss Reiten im Damensattel.“ Beim letzten Wort ziehe ich eine Grimasse. Ich kann reiten, auch im Galopp, barfuß und auf nacktem Pferderücken. So hat es mich mein Vater gelehrt. Mit dem Damensattel jedoch darf ich derzeit nur im Schritt an der Leine hinter Stallmeister Ovid herzockeln. Kein Vergnügen,

weder für mich noch für Perlengrau, die zahmste Stute im ganzen Stall.

Eugenia wendet sich zur Tür. „Wir ändern den Plan. Leonard, lass für uns vier die Pferde satteln. Wir machen einen kleinen Ausritt in den Wald.“

„Aber die Vorbereitung der Versammlung ...“, wendet er ein.

„Das kann warten“, sagt seine Mutter entschieden. „Rieke und ich haben unsere ‚Spazierritte‘ in den Wald. Rahel kann sich notfalls durch das Gartentor davonstehlen. Du jedoch, mein Sohn, hast es nicht wieder getan, seit der Begegnung mit den Daimon.“

Ich horche auf und sehe ihn fragend an. Er presst die Kiefer aufeinander, sein Blick bohrt sich in ein Stück Mauer, während sich seine Hände zu Fäusten ballen.

„Mutter, bitte. Du weißt ...“, quetscht er gequält zwischen seinen Zähnen hervor.

„Ja, ich weiß, du benützt das Erbe deines Vaters, um diese Seite an dir zu unterdrücken.“ Sie legt ihm die Hand auf den Arm. „Hör auf, zu verleugnen, was du bist. Du kannst mein Erbe in dir nicht löschen wie eine Kerze. Also lerne, es zu zähmen, ehe es ausbricht und dich verschlingt.“

Leonard atmet tief ein. Ich kann spüren, wie es in ihm arbeitet. Schließlich öffnen sich seine Fäuste und er seufzt.

„Wie du willst, Mutter. Wenn du unbedingt riskieren willst, dass ich euch alle in Stücke reiße ...“

...

Auch mich hat die Neugier gepackt. Verwitterte Fensterläden versperren den Blick ins Innere der Hütte und auch die einzige

Tür ist abgeschlossen. „Das haben wir gleich.“ Zwei kräftige Stöße mit Leonards Schulter und das alte Holz gibt nach. Das Licht, das durch die Türe fällt, reicht nur einige Schritte weit. Ich erkenne einen Tisch, zwei Stühle, einen Herd, ein Fenster. Leonard öffnet es und entriegelt die Fensterläden. Sie knarren, als er sie aufdrückt. Nachdem er auch das zweite Fenster geöffnet hat, treten wir alle ein und sehen uns um. Viel hat die Hütte nicht zu bieten: Ein paar Regale mit Töpfen, Schüsseln, Tellern und Besteck. Hinten in der Ecke ein auffallend breites Bett, daneben zwei Truhen, ein Raumteiler und dahinter eine hölzerne Wanne. Ein Tischchen mit noch einem Stuhl, darunter ein Korb mit Nähzeug, Wolle und Stricknadeln. Eine Türe zwischen dem Bett und dem Raumteiler führt in eine kleine, dunkle Kammer voller Regale. Ein paar bis fast zur Unkenntlichkeit verschrumpelte Rüben und Äpfel, mehr ist von den Vorräten nicht übrig geblieben.

„Wer hat hier gewohnt?“, fragt Rieke verwundert.

Das frage ich mich auch. „Eine Frau.“ Ich deute auf die Wollknäuel. „Vielleicht ein Paar?“

Eugenia ist an die erste Truhe herangetreten und klappt diese auf. Ihre Augen weiten sich und sie atmet scharf ein.

„Was ist, Mutter?“, fragt Leonard und stellt sich neben sie. Die Regentin bückt sich und zieht ein Kleid aus der Truhe. Es ist cremeweiß mit weiten Ärmeln, einem runden Ausschnitt, unter der Brust gerafft und verziert mit breiten, roten Samtbändern. „Das ist mein Kleid“, sagt sie mit bebender Stimme. „Ich habe es mir in dem Frühling nähen lassen, als ich dich in mir getragen habe, Leonard.“

Ein Kleid nach dem anderen holt sie aus der Truhe. Acht an der Zahl. Alles Kleider, die sie zwischen dem fünften und siebten Schwangerschaftsmonat getragen hat. Die zweite Truhe ist mit sackartigen Gewändern aus Leinen gefüllt, Umhängen aus Wolle, Unterwäsche, Nachtgewändern, Bettzeug, Waschfetzen, Socken. Am Ende liegen zwei Haufen Kleidungsstücke auf dem Bett. „Eine entlassene Dienerin vielleicht?“, versucht Rieke Licht in die Sache zu bringen. „Sie hat die abgelegten Kleider der Königin gestohlen, um sie später irgendwann zu verkaufen. Und da sie nicht wusste, wohin, hat sie eine Weile hier gelebt.“

„Und ist verschwunden, ohne ihr Diebesgut mitzunehmen?“ Ich schüttele den Kopf. „Allein die Perlen auf dem grünen Kleid sind ein kleines Vermögen wert. Das gibt keinen Sinn.“ Mein Blick wandert von den Kleiderhaufen zum Fußboden. Die Fersen von zwei Holzpantoffeln schauen unter dem Bett hervor und daneben ... „Was ist das?“, frage ich halblaut und bücke mich nach dem Lederstück.

Es ist ein Beutel, etwa doppelt so groß wie Leonards Faust, verschlossen durch den Knoten einer kurzen, schwarzen Schnur. Er scheint leer zu sein, und auf einer Seite verläuft ein Riss fast über die gesamte Länge. Das Material, das ich zuerst für Leder gehalten habe, fühlt sich unter meinen Fingerspitzen unangenehm rau an. Als ich ihn vor dem Fenster ins Licht halte, wird ein feines Muster aus dreieckigen Schuppen sichtbar, von denen einige wie Perlmutter schillern. Aus einem Impuls heraus greife ich zu meinen Rehsinnen. Sogleich steigt mir ein Geruch in die Nase, den ich nur zu gut kenne. Aus dem Riss stinkt es nach etwas Uraltem, Widerwärtigem. Die Härchen

an meinem Nacken stellen sich auf und mir ist, als streiche eine eiskalte Hand meine Wirbelsäule hinab.

„Ivald!“, kommt es aus Eugenias Mund geschossen. Erschrocken blicke ich sie an. Ihr Gesicht ist kalkweiß geworden und ihre Finger zittern, als sie mir den Beutel aus der Hand nimmt und über die schillernden Schuppen streicht. Sie gräbt ihre Nägel in den Riss und zerrt ihn auseinander. Sofort verstärkt sich der Geruch um ein Vielfaches. Selbst als ich meine Sinne wieder auf die menschliche Seite verlagere, ist er da. Leonard, Rieke und ich wechseln hilflose Blicke. So neben sich haben wir Eugenia nicht einmal im Kerker erlebt.